

Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adressen
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis:
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa

Nr. 165.

Dienstag, 20. Juli 1897, Abends.

50. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Straßburg oder durch den Postweg 1 Mark 50 Pfg., bei Abholung am Schalter der Postämter 1 Mark 25 Pfg., durch den Briefträger post 1 Mark 50 Pfg. Einzelhefte 5 Pfg. Anzeigen-Preise sind in der Nummer zu ersehen. Druck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Reihentorstraße 59. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Bekanntmachung.

Der Großenhainer Bezirks-Ausschuß hat in der Ermöglichung, daß das Ansprechen armer Reisender um Verabreichung von Gaben durch die Einrichtung der Naturalverpflegung in keinem Bezirke noch keineswegs ganz beseitigt wurde und daß vielfach von den verabreichten Gaben durch Ankauf von Spirituosen und dergleichen ein unerwünschter Gebrauch gemacht wird, Plakate im Werte von 1 Pf. anfertigen lassen, die von den Einwohnern des Bezirkes an Bettler an Stelle barer Geldunterstützungen gegeben werden können. Diese Plakate werden

von den Verpflegstationen (Herbergen) des Großenhainer Bezirkes bei Gewährung von Unterkunft und Verpflegung an Zahlungsstatt angenommen.

Die hiesige Einwohnerschaft wird auf diese gemeinnützige Einrichtung mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß Einwohner, die Almosen verabreichen wollen, dergleichen Verpflegungsplakate bei dem unterzeichneten Rathe — Zimmer No. 2 — gegen Zahlung von 1 Pfennige für das Stück jederzeit in Empfang nehmen können.

Riesa, am 19. Juli 1897.

Der Rath der Stadt
Boeters.

Wthr.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Zwei Freigattungen werden vom October ab endlich wieder nach mehreren Jahren die deutsche Flagge in den südamerikanischen Häfen vorübergehend zeigen.

Das Telegramm des Kaisers an seinen Schwager, den früheren Regenten von Lippe, hat namentlich in Süddeutschland viel böses Blut gemacht. In manchen Blättern wurde in ihr ein Angriff gegen den Schiedsrichter, den König von Sachsen, gesehen, während andererseits mit Recht betont wurde, in welcher schwierigen Lage durch diese Drahtung („einen besseren und würdigeren Herrn und Herrin wird Detmold nie wieder erhalten“) der neue Regent von Lippe gekommen sei. Zweifellos hat sich der Minister von Dergem mit der Veröffentlichung dieses offenbar familiär gedachten Telegramms einer groben Taktlosigkeit und eines schweren politischen Fehlers schuldig gemacht. Diese Meinung spricht nun auch das sächsische Regierungsorgan, die „Leipz. Bzg.“ aus, die ausführt: In dem Telegramme des Kaisers an den bisherigen Regenten von Lippe war gesagt worden, daß das Land nie wieder einen besseren und würdigeren Herrn erhalten werde. Wie allgemein angenommen wird, war diese Mitteilung eine private, in der die Worte nicht auf die Waagschale gelegt werden, und nicht entfernt von der Absicht eingegeben, persönliche Einflüsse zu Gunsten des kaiserlichen Schwagers geltend zu machen. Nur der unbedingten Veröffentlichung des Telegramms ist es zuzuschreiben, daß es in Süddeutschland mehrfach so verstanden und mit Verwunderung aufgenommen worden ist. Dies hätte Herr v. Dergem dem Prinzen Adolf vorstellen müssen. Gerade jetzt scheint es besonders nötig, derartigen Mißverständnissen, namentlich in Süddeutschland, vorzubeugen.

Wie die „Hann. Tagesnachr.“ auf Grund zuverlässiger Informationen“ erfahren, hat der Oberpräsident von Hannover, Herr von Bennigsen, seinen Abschied zum 1. Januar nächsten Jahres bereits formell einreichend.

In militärischen Kreisen spricht man von besonders zahlreichem Berathschiedungen von Stabskolonnen, die in aller nächster Zeit eintreten und ein größeres Ansehung der unteren Chargen zur Folge haben werden. Namentlich haben viele ältere Regimentscommandeure, darunter auch solche, welche anscheinend noch eine große Zukunft hatten und dicht vor der Brigade standen, den blauen Brief erhalten und insofern dessen nach Einreichung ihres Abschiedsgesuchs einen Urlaub angetreten.

Freiherr von Marschall hat sich ins Berner Oberland begeben. Von dem stürkenden Aufenthalt im Hochgebirge berichtet er sich die vollständige Befreiung des nervösen Leidens, das ihn im Frühjahr veranlaßt hatte, um einen längeren Urlaub einzukommen. Im Gegensatz zu der vor einigen Tagen erwähnten Meldung eines Berliner Blattes verläutert jetzt von gut unterrichteter Seite, daß in der That Freiherr v. Marschall in der Abschiedsaudienz, die er dem Kaiser hatte, den Wunsch ausgesprochen hat, im Herbst von seinem bisherigen Amte entbunden zu werden und daß mit Rücksicht auf die Begründung dieses Wunsches die nöthigen Schritte gethan werden mußten, um in dem einstweiligen Vertreter zugleich einen geeigneten Ersatzmann zu finden, wenn das formelle Entlassungsgesuch nach Ablauf des Urlaubes, wie zu erwarten ist, nachfolgt. Unrichtig ist es, daß in der Audienz auch der Wunsch-Vertrag berührt worden wäre.

Professor Dr. Reinhold, der neu nach Berlin berufene Lehrer der Nationalökonomie, hat bei seiner Abschiedsfeier in Wiesbaden seine socialpolitischen Anschauungen näher dargelegt. Er vertritt nach dem Berichte des „Rhein. Kur.“ die Ueberzeugung, daß das wirksamste und vielfach allein vorhandene Mittel zu einer Lösung der gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Probleme die Freiheit sei. Dr. Reinhold vermahnt sich aber zugleich dagegen, Anhänger der reinen Man-

chesterlehre zu sein. Er stehe durchaus auf dem Standpunkte einer humanen Socialpolitik und erkenne gerade auch dem Staate das Recht und die Pflicht zu, in das den Schwachen zermalmende „freie Spiel der Kräfte“ einzugreifen. Er warne aber vor Uebersehung der hier gegebenen Möglichkeiten und wolle die socialen Reformen nicht dem Volk anferlegt und befohlen wissen als Gesetz fremden Willens, sondern als freie That der Noth und des Gewissens, als selbstgewolltes Lebensgesetz Derer, die es angeht. Die Meinung, in der Socialpolitik sei auf das „socialle Königthum“ die Hoffnung der Zukunft zu setzen, sei eine Illusion. Das Königthum sei heute völlig unermöglicht, große reformatische Thaten, wirkliche Umwälzungen in der Volkswirtschaft und in der Gesellschaft durchzuführen. Dies könne allein ein zwar stark regiertes, aber freies Volk. Nur auf einer — nicht formell, aber dem Wesen nach — demokratischen Grundlage sei der Versuch einer solchen Socialpolitik möglich. Professor Reinhold gab schließlich der Ueberzeugung Ausdruck, die nächsten Wahlen würden die entschiedene Meinung des Volkes bekunden, daß so nicht weiter regiert werden dürfe. Die Abschiedsrede hat eine Fluth von Kommentaren hervorgerufen.

Generalfeldmarschall Graf von Blumenthal begehrt am 30. Juli zugleich mit seinem 87. Geburtstag sein 70jähriges militärisches Dienstjubiläum. Seit dem 15. März 1888 Generalfeldmarschall, ist Graf von Blumenthal General-Inspektor der 3. Armee-Inspection; er ist ferner Chef des Reitenden Feldjäger-Corps und des Magdeburgischen Füsilier-Regiments Nr. 36 und wird à la suite des Garde-Füsilier-Regiments und des thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 71 geführt.

Türkei. Die für Sonnabend angelegten Konferenzen zur Vorbereitung des Friedens nahmen, wie der Draht aus Konstantinopel meldet, einen recht eigentümlichen Verlauf. Die Sitzung der Militärattachés, die am Vormittag 9 Uhr anberaumt war, mußte ausfallen, weil die türkischen militärischen Bevollmächtigten nicht erschienen waren. Um 10 Uhr Vormittags sollte in Topkane die zehnte Sitzung in Sachen der Friedens-Verhandlungen stattfinden. Die Boten schickten erwarteten vergebens den Minister des Aeußern und begaben sich deshalb zur Versammlung nach der österreichisch-ungarischen Botschaft, wo der Minister des Aeußern sich später einfindet. Man sieht, die Pforte hat es nicht eilig. Ueber das Ergebnis der Beratungen verläutert noch nichts, doch ist es Thatsache, daß die beteiligten Diplomaten auf eine glatte Erledigung nicht rechnen. Bezeichnend für die Stimmung der türkischen Regierungskreise ist ein Artikel, der offenbar unter amtlichem Einfluß sowohl im „Ism“ als auch im „Sabah“ erschien. In ihm heißt es: Der vergangene Krieg hat aller Welt unsere wirkliche und militärische Stärke gezeigt. Unsere Truppen sind von allen Gesichtspunkten aus, in Bewaffnung, Verpflegung und Kampftact, dem Feinde überlegen gewesen. Bisher waren sie Europa nur durch seit 20 Jahren austragende Reporter oder durch wissenschaftliche Berichte und feindlicher Elemente bekannt; heute werden die europäischen Völker ihre Meinung ändern müssen, und Niemand wird leugnen, daß unser Prestige mächtig gehoben ist. Unser Credit und unsere Papiere sind gestiegen; Anleihen haben wir nicht nöthig, im Gegentheil bietet man uns Capitalien von allen Seiten an. In allen Ministerien beschäftigt man sich mit Arbeiten zur Entwicklung des Handels und der Industrie, aber auch mit der Verbesserung der Verkehrsmittel, vor Allem im strategischen Interesse. Kurz, wir sind stolz in unserer Kraft.

Derliches und Sächsisches.

Riesa, 20. Juli 1897.

— Niedriger hängt sei folgende amüsante Notiz, die nach dem Streifler Wochenblatt dem „S. A.“ geliefert

worden ist und worin ein allzu rabitzer „Preußenfresser“ seinen beleidigten Gefühlen entrüstet Ausdruck giebt:

„Stylverirrung. Nächst man sich zu Wasser und zu Lande dem Elbstädtchen (1) Riesa, so erblickt man auf dem höchsten Punkte der Stadt ein Bauwerk, das von Weltem gesehen einer großen umgestürzten Kiste ähnelt, auf deren nach oben gewandtem Boden ein riesiger Bajazzo oder eine Infanteristenmütze selbigen Angedenkens oder ein Kaffeetrichter gestülpt zu sein scheint. Nächst beständig erkennt man in diesem Conglomerat die am 4. Juli ihrer Bestimmung übergebene Stadtkirche. Tritt man nun ein in das Bauwerk, so merkt man, daß das Innere fast einer Camera obscura ähnelt, da durch die wenigen Fenster nur Spuren von Licht ins Innere dringen können, so daß ein Wesen der Scheit fast zur Unmöglichkeit wird. Wie man hört, will man auf diese Weise die elektrische Beleuchtung, welche die Kirche besetzt, mehr zur Geltung bringen. Hand sich im engeren Vaterlande, was doch so tüchtige Kirchenbaumeister, wie Schramm, Quentz u. A. mehr, aufzuweisen hat, kein Kopf, der hier in passenderem Style gebaut hätte? Streng „Berlinsch“ würde es sein, wenn man dem Turme die Form einer Hühnerhaube gegeben hätte. Hoffentlich kommen die Herren Dreißtücklichen immer mehr der Forderung des Dichters Weisler nach und verbreiten mehr Licht, da man das Sonnenlicht so gut wie absperrt hat.“

Der „Döbelner Anzeiger“ u. A. nennt das „eine vernichtende Kritik“ und deshalb wollen wir konstatieren, daß dieselbe hier weniger vernichtend als d. lustigend gewirkt hat und daß sogar weder Kirchenvorstand noch Baumeister sich ob derselben sonderlich „vernichtet“ fühlen werden, im Gegentheil. Ueber unser neues Gotteshaus ist in den letzten Tagen von maßgebender Seite so viel Anerkennendes gesagt worden, daß es sich verabschiedet, den anonymen Verfasser der obigen „Kritik“ zu widerlegen. Diejenigen Blätter, die dieselbe aber so dienstfertig nachdrucken und sie noch geschäftig glosirten, mögen daran erinnert sein, daß derselbe Berliner Baumeister, der die hiesige Kirche erbaute, u. A. auch die Zwölfer Moritzkirche, welche bekanntlich der unsrigen im inneren und äußeren Styl so ziemlich gleich ist, errichtet hat und daß eb. a. derselbe Baumeister jetzt in der sächsischen Haupt- und Residenzstadt Dresden ein gleiches Bauwerk be- ginnt. Sapienst sat? Sonst mehr.

— Eine ekelhafte Balgerei im schmierigen Straßenschmutz spielte sich am Sonnabend Abend auf der Rüstentorstraße ab. Ein Wadaubrunder, der von dem verdorbenen Wochenslohn ein gehörig Theil in Spiritus schleunigst umzuver- setzen, veranlaßte dieselbe durch seine Rumpel. Ein Schy- mann machte nach gerammter Weise schließlich der widerlichen Scene durch Verhaltung und Abführung des Exedentes ein Ende. — Ein anscheinend ebenfalls von den Geistern des Alkohols befallener älterer Mann erging sich gestern Montag früh in den Anlagen des Kaiser Wilhelm-Platzes. Er hütete am Kopfe eine dicke Bunde, die er sich ansetzend durch einen Sturz zugezogen hatte. Auf der Bahnhofstraße bezeichnete eine Blutlache die Stelle, wo der Mann zum Fallen gekommen war.

— In Sachen der Leipziger Kanal-Angelegenheit, die auch die Stadt Riesa interessiert, lesen wir heute im „S. A.“: Die Angelegenheit hat insofern eine überraschende Wendung genommen, als der Rath der Stadt Leipzig das Project Elster-Saale aufgiebt und die Schöpfung einer Wasserstraße innerhalb Sachsens, d. h. zwischen Leipzig und Riesa oder nach der oberen Elbe, anstrebt. Die Herren Dasestadt und Contay-Berlin wurden mit der Ausarbeitung des Projectes betraut.

— Der diesjährige Verbandstag des Deutschen Seiler- und Kneipfkl. er-Verbandes wird am 27. und 28. August d. J. in Dessau im Restaurant „Wolfschlucht“, Kellners- straße, stattfinden. Gleichzeitig wird auch eine Fachaussstellung für das Seilergewerbe mit dem Verbandstage verbunden sein, zu der die Betheiligung aller Lieferanten des Seiler- gewerbes sehr erwünscht ist. Bedingungen und Antragsformulare sind sofort von dem Schriftführer des Verbandes,